

DENKpapier

zur Fachtagung „Illusion Partizipation – Zukunft Partizipation“

(Wie) Macht Kulturelle Bildung die Gesellschaft jugendgerecht(er)?

Mit dem vorliegenden Papier möchten wir Sie einladen, sich in das Thema der Tagung und seine Fragestellungen hineinzudenken und vielleicht bereits eigene Fragestellungen für sich zu entwickeln. Während der Tagung werden Sie dann Gelegenheit haben, diese einzubringen und mit anderen zu diskutieren: Zum Beispiel können Sie Ihre Frage – gerne auch anhand eines praktischen Beispiels – zum Thema einer „BarCamp-Session“ machen. Oder Sie bringen sie in einer der Debatten zur Sprache.

Die im Folgenden vorgestellten Beobachtungen, Thesen und Fragestellungen sind im Laufe eines vorbereitenden Diskussionsprozesses entstanden: In mehreren „Denkwerkstätten“ und einem Symposium diskutierten Fachkräfte, Künstler/innen, Pädagog/innen, Jugendliche und Wissenschaftler/innen Dimensionen und Fallstricke des Themas, formulierten Thesen und Fragen – vor dem Hintergrund der vielfältigen Angebots- und Praxisformen in der kulturellen Bildungsarbeit sowie mit Blick auf das politische Selbstverständnis der Akteure der Kulturellen Bildung.

1. Partizipation, [k]eine Frage von Recht und Macht

Das Recht auf Partizipation ist ein Menschenrecht. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene haben ein Recht auf Beteiligung und Mitgestaltung.¹

„Partizipation“ bezeichnet einen Prozess, bei dem sich ein Subjekt in soziale, kulturelle, ökonomische und politische Gestaltungsprozesse aktiv einmischt. Partizipation ist also eine Tätigkeit. Sie hat zur Voraussetzung, dass Erwachsene Macht abgeben und Entscheidungsräume für junge Menschen öffnen.

Die Idee und der Anspruch auf Partizipation fordert also Strukturen, Bildungsverantwortliche und individuelle Akteure heraus, von ihrer machtvollen Position zurück zu treten.

- Wie unterstützt die Praxis der Kulturellen Bildung dies? Inwiefern gibt wer Macht ab – oder auch nicht?
- Sind wir als erwachsene Fachkräfte, Künstler/innen bzw. Entscheidungsträger/innen im Feld der Kulturellen Bildung bereit, Macht mit jungen Menschen zu teilen und Entscheidungskompetenzen an Kinder und Jugendliche abzugeben?
- Was brauchen Kinder und Jugendliche, um als selbstbestimmte Subjekte Entscheidungen zu treffen, zu wählen und ihre Lebenswelt sowie die Gesellschaft wirksam mitzubestimmen?

2. Politik und Pädagogik – ein Beziehungsproblem?

Partizipation ist in der Jugendarbeit und insbesondere im Praxisfeld der Kulturellen Bildung eine vermeintliche Selbstverständlichkeit – Kulturarbeit ist doch per se partizipativ, so scheint es. Doch je nach Kontext und Akteur unterscheidet sich erheblich, was genau darunter verstanden wird. Partizipation ist also ein diffuser Begriff. Darüber hinaus meint er in Hinsicht auf Kulturelle Bildung zweierlei: zum einen Beteiligung im künstlerischen Prozess als partizipativer Erfahrungs- und Erprobungsraum, zum anderen politische Partizipation mittels künstlerischer/kultureller Ausdrucksformen bzw. Interventionen.

- Wo verorten wir Partizipation zwischen pädagogischer Methode und politischem Anspruch?
- Was ist für Partizipationsqualität entscheidend: das Konzept, der Prozess, die Strukturen, die Erfahrungen der Subjekte oder die Wirkungen?
- Worin besteht die Verbindung des politischen Prinzips Partizipation und einer subjektorientierten (Kultur-)Pädagogik? Ist Pädagogik dem politischen Prinzip Partizipation nachgeordnet?

¹ Es ist u.a. in der UN-Kinderrechtskonvention, im Bürgerlichen Gesetzbuch, im Baugesetz, im Kinder- und Jugendhilfegesetz sowie in einzelnen Ländergesetzen verbindlich verbrieft.

- Wie kann die Praxis Kultureller Bildung die Wahrnehmung für gesellschaftliche Fragen schärfen und selbstbewusstes Eingreifen befördern?
- Welche Kompetenzen erfordert Partizipation auf „beiden Seiten“?

3. Kann Kunst Partizipation?

Das Ästhetische gilt als wichtiges Erprobungs- und Lernfeld, um sich ein Bild von sich und der Welt zu machen. In einer ästhetischen Praxis entdeckt und entwickelt man eigene Potenziale zur Gestaltung, man erlebt aber auch die Widerständigkeit von Materialien und Menschen in diesen Gestaltungsprozessen. Eine ästhetische Praxis ist insofern ein geeignetes Lern- und Erprobungsfeld von Partizipation, als die schon klassischen Gedanken der Handlungsentlastung und des Spielerischen gute Voraussetzungen dafür sind, sich in der Partizipation zu erproben und einzuüben. Es gibt aber auch Reibungsflächen. Beispielsweise den Zusammenhang von künstlerischer Qualität und Beteiligungsqualität. Für manche ein Widerspruch, für andere ein untrennbarer Zusammenhang.

- Braucht es nicht auch Dirigenten, Regisseure, Tonangebende? Können künstlerische Entscheidungen basisdemokratisch getroffen werden? Oder ist das alles zu einfach?
- Was lernen junge Menschen speziell in kulturellen oder künstlerischen Angeboten oder Prozessen für ihre eigene Lebensgestaltung, so dass sie mehr Möglichkeiten haben, aktiv mitzugestalten, beteiligt zu sein?
- Inwiefern stellen ästhetische und künstlerische Praxis eine spezifische Partizipationspraxis dar? Welche Funktion kommt ästhetischer und künstlerischer Praxis in Bezug auf die Realisierung des politischen Prinzips Partizipation zu?

4. Große Hoffnungen und falsche Versprechen

Wir² versprechen in Kulturprojekten umfassende Mitgestaltungsmöglichkeiten. Wir haben den Anspruch, dass Kinder und Jugendliche sich ihre Lebenswelt mittels der Künste und des Spiels erschließen und sie mit künstlerischen Ausdrucksformen mitgestalten können. Wenn dieser Partizipationsanspruch nun auf die (ungleiche) soziale Wirklichkeit trifft, in der es auch mit der umfassenden und gerechten Teilhabe an Kultureller Bildungspraxis nicht zum Besten steht, müssen wir uns fragen:

- Welche Konsequenzen ergeben sich aus einer mehrdimensionalen Realität von gesellschaftlicher Teilhabe (sozial, kulturell, ökonomisch, politisch) für die Realisierung von Partizipation?
- Versprechen wir in der kulturellen Bildungspraxis nicht etwas, was für manche fast zynisch wirken muss angesichts ihrer Lebenswirklichkeit?
- Inwiefern kann die Praxis Kultureller Bildung zu einer wirksamen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen angesichts sozialer, kultureller und ökonomischer Realitäten beitragen?

5. Partizipation, der falsche Freund

Partizipation als Methode garantiert keineswegs wirksame (gesellschaftliche) Mitgestaltung. Im Gegenteil: partizipative Methoden lassen sich missbrauchen, um Beteiligung vorzutäuschen und damit auch Machtverhältnisse zu verschleiern. Während die Menschen auf einer „Partizipationsspielwiese“ abgelenkt sind, werden woanders Entscheidungen getroffen – ohne Beteiligung derer, auf die sich diese Entscheidungen auswirken. In diesem Sinne kann durchaus auch kulturelle Bildungspraxis zum „Partizipations-Bluff“ benutzt werden.

- Ist uns diese Problematik bewusst und haben wir Strategien um Partizipations-Bluff zu verhindern? Wenn ja, welche?
- In welcher Rolle sehen wir uns als Akteure Kultureller Bildung angesichts der Problematik?

² gemeint sind Akteure und Verantwortliche im Feld der Kulturellen Bildung

- Woran können wir ernstgemeinte Partizipationspraxis von Pseudobeteiligung unterscheiden? Was sind Kriterien und Qualitätsmerkmale „echter“ partizipativer Praxis und Prozesse?

6. Von Mitmachzwang und Widerstand

Abgrenzung von Gesellschaft und ihren Prozessen und Spielregeln, ihre kritische Infragestellung, ist für Identitätsentwicklung unverzichtbar und ein wesentliches Merkmal des Aufwachsens. Das Recht auf Partizipation umfasst auch das Recht, nicht zu partizipieren. Es gibt jedoch gelegentlich einen Partizipationszwang, der dann das Gegenteil von Freiheit ist: zum Beispiel ein sozialer Druck zur Beteiligung an eigentlich nicht gewollten Aktivitäten. Partizipation hat also auch dann mit Selbstbestimmung zu tun, wenn es darum geht, sich einer Mitwirkung zu verweigern.

- Inwiefern lässt das Prinzip Partizipation eine Anerkennung von Individuen als gleichberechtigte Subjekte zu, wenn diese nicht partizipieren wollen?
- Wie lässt sich das Recht auf Nicht-Beteiligung in der kulturellen Bildungspraxis, in einem künstlerischen Prozess, realisieren?
- Welche Steuerungsfunktion ist mit Partizipation verbunden?

7. Ausgrenzung hat viele Gesichter

Jedes Kind und jeder Jugendliche, unabhängig von unterschiedlichen individuellen Merkmalen und den damit verbundenen machtwirksamen Zuschreibungen, hat das gleiche Recht auf Beteiligung. Es liegt in unserer fachlichen Verantwortung, kulturelle Bildungsangebote so zu konzipieren und umzusetzen, dass alle mit ihren individuellen Möglichkeiten Zugang zu Partizipationsprozessen haben. Die Methoden dürfen nicht zur Ausgrenzung beitragen.

- Setzt die Realisierung von Partizipation die Anerkennung einer sozial und kulturell geteilten Definition von Normalität voraus? Wie verhält sich das Prinzip Partizipation zu Verschiedenheit und zur Begrenzung z.B. ästhetischer Positionen?
- Inwiefern bedingen sich Zugehörigkeit zu einem sozialen und kulturellen Ganzen und die Möglichkeit zur Partizipation (vgl. lat. pars, partis sowie capere)?
- Wie können wir mit Kultureller Bildung dafür sorgen, dass Menschen mit den unterschiedlichsten Perspektiven sichtbar und hörbar werden und sich in unserer Gesellschaft anerkannt und zugehörig fühlen?
- Wie gehen wir mit stillen Stimmen um oder mit Perspektiven, die ungewöhnlich scheinen und in einer Mehrheitsdemokratie leicht unter den Tisch fallen? Können künstlerische Ausdrucksformen, die Widersprüchen und Vielschichtigkeiten vielleicht besser gerecht werden können, hier neue Wege eröffnen?

8. Partizipation zum Schnäppchenpreis?

Wer einmal versucht hat, einen vorher weniger beteiligungsorientierten Prozess partizipativer zu gestalten merkt schnell: dies erfordert mehr Zeit, Aufwand und entsprechend auch Ressourcen. Beteiligungsprozesse kosten nicht nur Zeit und Geld; sie brauchen auch Engagement, Durchhaltevermögen und Risikobereitschaft. Wichtig ist Ergebnisoffenheit: Das Konzept und die Ziele müssen Raum für ausreichende Offenheit im Beteiligungsprozess lassen, auch im Hinblick auf die Ergebnisse.

- Sind wir bereit, in diese Zeit und Mittel zu investieren?
- Eignet sich gegenwärtige Förderpraxis im Feld der Kulturellen Bildung für wirklich umfassend partizipative Projekte (Output- und Ergebnisorientierung vs. Ergebnisoffenheit)? Wenn nein, inwiefern sollte sie modifiziert werden?